

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 20.

Leipzig, 15. Mai 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 P. — Expedition: Königsstrasse 13.

Niebergall, Lic. F., Allgemeine Einleitung und An die Römer.
Labriolle, Pierre de, Tertullien De poenitentia De pudicitia.

Ders., Tertullien De praescriptione haereticorum.
Ries, Dr. Joseph, Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des heiligen Bernard.

Hesselbacher, K., Die Seelsorge auf dem Dorfe.
Oesterley, W. O. E., and Box, G. H., The Religion and Worship of the Synagogue.
Zeitschriften.

Niebergall, Lic. F. (Privatdozent in Heidelberg), **Allgemeine Einleitung** (aus dem 1. Halbband) und **An die Römer** (aus dem 2. Halbband). (Handbuch zum Neuen Testament in Verbindung mit H. Gressmann, E. Klostermann u. a., herausgeg. von Hans Lietzmann. Fünfter Band. Praktische Auslegung des Neuen Testaments in zwei Halbbänden. 1. Bogen 1—3 und 2. Bogen 1—3.) Tübingen 1906, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (IV, 48 S. u. 48 S. gr. 8). 1. 80.

Die ihm erst kürzlich übertragene Besprechung dieses Teils des Handbuchs zum Neuen Testament ist dem Ref. peinlich. Der Gegenstand hat ihn im praktischen wie im wissenschaftlichen Berufe zwar mannigfach beschäftigt und ist von ihm selbständig durchdacht. Aber der Raum, der ihm hier für die Besprechung dieser sechs Bogen nur zu Gebote gestellt werden konnte, verstattete nicht, das sich dem Ref. aufrägende Urteil auch so zu begründen, dass es sich am Gewissen jedes Lesers rechtfertigen muss. Nie zuvor ist nämlich bei der Lektüre von Schriften aus der kritischen und modernen Theologie ihm in dem Masse der Eindruck geworden wie bei dem Lesen dieser Anleitung zur praktischen Bibelauslegung, dass es unmöglich werde, mit den Vertretern dieser Richtung länger auch nur den Anschein einer Glaubensgemeinschaft öffentlich bestehen zu lassen.

Niebergall macht sich keineswegs grober kritischer Ausfälle gegen das Neue Testament schuldig, wozu ihm seine Aufgabe auch kaum Anlass bot. Seine Ausführungen haben im Tone sogar etwas Vornehmes und eine selbstbewusste Gemessenheit. Aber schon die Art seines Urteils über die praktische Auslegung aller sonstigen Richtungen in der evangelischen Kirche und über Benutzung der hl. Schrift (S. 35), seine Reden davon, dass an den biblischen Erzählungen, die nur aus Gedanken zu Erzählungen geworden sind, sich die Kritik und der Zweifel entzündet und die Spottlust reizt, und in denen „wir die heimliche Front unserer Polemik“ wider „die Gemeinde-orthodoxie haben“ (S. 31), seine geflissentliche Anweisung, vor der „gläubigen Gemeinde“ über das, was die Geistlichen nicht für wahr halten, zu schweigen oder nur durch vorsichtige Bemerkungen über Dinge wie Jungfrauengeburt (?) und Himmelfahrt aufzuklären, oder sein höhnischer Hinweis darauf, dass „uns unsere Gemeindeschwestern bedauern, dass wir nur den Saum seines Kleides berührt haben“ (S. 30) — das alles in einer Anleitung für angehende Seelsorger sind (überdies leicht vermehrbare) Beweise, welch ein Herz voll Bitterkeit, verknüpft mit Ungerechtigkeit, sich hinter den anscheinend so wissenschaftlich kühlen Ratschlägen dieses Lehrers der praktischen Theologie verbirgt. Doch auch in dem, was von ihnen beachtbar dünkt, liegen überall für die noch zur Klarheit nicht durchgedrungenen Anfänger Fussangeln, die leicht sie auf falschen Bahnen festhalten.

Unser Urteil über diese Anleitung zur praktischen Schriftauslegung hat jedoch seinen eigentlichen Grund erst in den direkten Regeln der Behandlung der Bibel, welche Niebergall in ihr erteilt.

Niebergall muss zwar um des allgemeinen Urteils in der evangelischen Christenheit willen erklären: „die ganze Arbeit (des Geistlichen) steht auf der Bibel und kommt vorläufig (man beachte dies charakteristische „vorläufig“) sicher nicht von ihr los.“ — „Wir haben auch sonst keine Vergangenheit, die wir an die Stelle der biblischen stellen können“ (S. 6). (Da läuft ein unwillkürliches Eingeständnis der ungeschichtlichen Modernität dieser Theologie mit unter!) Aber Niebergall tut das Seine, um den Gebrauch der Bibel, dieses noch nicht beiseite stellbaren alten Hausrats, für die Zukunft so unschädlich als möglich zu machen. Er stellt die Behauptung voraus: „Es ist ein sehr billiges Vergnügen, die tote Inspirationslehre noch einmal totzuschlagen“ (S. 7). Seine weiteren Ausführungen zeigen indes, dass Niebergall innerlich von der Besorgnis noch nicht frei ist, die Bibel könne doch vielen Theologen so viele Beweise des Geistes und der Kraft in die Hände spielen, dass sie geneigt sein werden, mit Paulus eine von Gott eingegebene (inspirierte) Schrift trotz alles Totgeschlagenseins der alten Lehre über die Inspiration anzuerkennen, und sie bald ansehen lernen, nicht als Menschen Wort, sondern (wie sie wahrhaftig ist) als Gottes Wort (1 Thess. 2, 3). Niebergall bemüht sich darum seinen Lesern folgende Vorstellungen breitschweifig zu suggerieren. Er führt aus: „Wer von Offenbarung spricht — — — überträgt nur einen gehegten Glauben (richtiger: Wahn) auf die Bibel“. Die Gläubigen „schaffen die Offenbarung“, indem sie, wie es Niebergall weiss, „einen Gegenstand oder eine Tatsache als Mittel der Offenbarung Gottes“ mit dem „Gott in Verbindung bringen, den wir in uns haben“ (S. 11). Darum ist dann auch „die Schrift, wie sie für Christ, Türk, Atheist vorhanden ist, etwas anderes, wie die Schrift als Sprache (?) Gottes“. Mit Jesus „objektiv“ als Offenbarung verhält es sich nach Niebergall nicht anders. Die Schrift ist nach ihm nur die Summe von „geistigen Niederschlägen der geistigen Tätigkeit, die eine Wirkung in religiös-sittlichem Sinne je ihrer Zeit haben ausüben wollen“ (S. 15). Diese Intention macht uns ihr Ideal kenntlich, und allein dies ihr Ideal, nicht aber der sehr veränderliche, zu den verschiedenen Zeiten anders aussehende Rahmen einer Lebens- und Weltanschauung macht jene Niederschläge zu einem brauchbaren „klassischen“ Analogon für die heutigen demselben Ideal nachstrebenden Kanzelvorträge und religiösen Unterweisungen. In den synoptischen und paulinischen Stellen ist uns „der Wert erschlossen, der unser Wertmassstab geworden ist“, — nämlich — „die reine, starke und reiche Innerlichkeit des Personenlebens“ (S. 17). Auch an jene grossen und hohen Wertgedanken und Ueberzeugungen der Schrift bleiben wir nur gebunden, wo

sie unser Gewissen und unsern Glauben festhalten (S. 18). „Wort Gottes ist uns — bloss eine Stelle, die uns etwas für unsere Innerlichkeit gibt, also eine Hilfe im Sinne Jesu zum Leben in Gott“ (S. 20), wobei wieder zu beachten ist, dass hier unsere Innerlichkeit und Leben in Gott als fast inhaltlich sich deckende Begriffe erscheinen. Der Reichtum der Bibel an solchen typischen Stellen soll „uns der Ersatz sein für das alte objektive und absolute Gotteswort“ (S. 28). Nur wer diesen Ratschlägen folgt, dem könnte es bald mit Recht begegnen, dass er in den Gemeinden als einer angesehen wird, der den Dummen, die nicht alle werden, Messing für Gold anzuschwatzen versuche.

Es ist begreiflich, dass zwischen den Ausführungen (S. 24 bis 48) des nicht ungewandten Verf.s sich manche einzelne Bemerkung findet, die für die praktische Behandlung der Schrifsworte einen guten Wink gibt. Wie aber schon oben angedeutet wurde, zeigt ihr Zusammenhang stets, dass bei dem widerbiblischen Geist, der durch die ganze Arbeit weht, von demselben stets gilt: wenn zwei auch dasselbe sagen, ist es nicht dasselbe.

In dieser Lieferung folgen der allgemeinen Einleitung zur praktischen Auslegung des Neuen Testaments aus dem ersten Halbbande noch drei Bogen, auf denen zur praktischen Behandlung des Römerbriefes Anleitung gegeben wird. Wenn man nun auch in Anschlag bringt, dass Niebergall sich nur vorgezogen hat, nur Methoden, Anregungen, Winke und Beispiele zu geben, so dass die Hauptarbeit dem Leser bleibt (Halbband 1 S. 44), und es ganz billigt, dass der Leser nur darauf geführt werden soll, wie er die exegetischen Ergebnisse zur Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit bei der Predigt und Seelsorge zu verwenden habe, so wird man doch vermuten müssen, dass die drei Bogen über den Brief an die Römer von ihren Käufern bald als „wertvolles Material zur Berücksichtigung“ zu gelegener Zeit beiseite gelegt werden dürften. Man lese nur einmal die Bemerkungen zu Kap. 12, 1, 2 (s. S. 34f.), die relativ noch sehr ausführlich sind und sich auf den ersten Blick ganz schön ansehen, und gebe sich dann darüber Rechenschaft, was ein meditierender Anfänger im Predigen aus dem dort Gesagten für Gewinn für seine konkrete Vorbereitung ziehen kann — und man wird finden, dass ihm wesentlich doch Steine statt Brot geboten sind.

Weil der Ref. weiss, dass man in der Jugend gern zum Neuesten greift, hat er aus Liebe zu dieser sein Urteil so nackt ausgesprochen. Niebergall wird überzeugt sein, sich in einem wahrhaft religiösen Milieu zu bewegen. Aber von „dem Gott, den wir in uns selbst haben“ sollen, und vielleicht der Buddhist ebensowohl wie der Christ, — hat der Ref. keine Erfahrung, hält ihn auch nur für eine selbstgemachte Gottheit. Dass von den christlichen Kanzeln aus nicht zu ihr geführt werde, dafür muss jeder evangelische Theologe mit aller Kraft streiten. Der Vater will haben, die ihn anbeten Joh. 4, 23. Zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit wie überhaupt zur Anbetung anzuleiten, das lehrt Niebergall nicht.

Nn.

Labriolle, Pierre de, Tertullien De poenitentia De pudicitia. Texte latin, traduction française, introduction et index. (Textes et documents pour l'étude historique du Christianisme, publiés sous la direction de H. Hemmer et P. Lejay.) Paris 1906, Alphonse Picard et Fils, Editeurs (LXVII, 237 S. gr. 8). 3 fr.

Ders., Tertullien De praescriptione haereticorum. Texte latin, traduction française, introduction et index (Textes et documents). Ebd. 1907 (LXVIII, 114 S. gr. 8). 2 fr.

Das Verdienst der beiden vorliegenden Bändchen besteht vor allem darin, dass sie drei wichtige Schriften Tertullians zu den denkbar billigsten Preisen zugänglich machen: die Traktate de poenitentia und de pudicitia, die in der leider immer noch nicht völlig geklärten Geschichte der altchristlichen Bussdisziplin eine Rolle spielen, und das polemische Werk de praescriptione haereticorum.

Wissenschaftlich Neues bieten die Ausgaben Labriolles verhältnismässig wenig.

Der lateinische Text, der abgedruckt wird, entspricht im wesentlichen dem Text der jüngsten deutschen Ausgaben, und zwar so genau, dass man sich ernstlich die Frage vorlegen darf: warum veranstaltete man überhaupt einen Neudruck des Urtextes? De pudicitia wird nach der Ausgabe von Reifferscheid und Wissowa im Wiener Corpus gegeben, de poenitentia nach Preuschens Ausgabe in Krügers Sammlung, de praescriptione nach der Ausgabe, die Rauschen in seinem Florilegium patristicum veranstaltete.

Eher vermag ich die französische Uebersetzung für nützlich zu halten, die dem lateinischen Texte gegenübergestellt wurde. Sie kann den lateinischen Text allerdings nicht ersetzen (Tertullians Telegrammstil ist leider nicht immer eindeutig). Aber sie ersetzt einen fortlaufenden Kommentar, unter der Bedingung, dass man sich die Mühe nimmt, die Uebersetzung mit dem Urtexte zu vergleichen. Namentlich Anfängern wird die Uebersetzung gute Dienste leisten.

Die vorangestellte Einleitung unterrichtet zunächst ganz kurz über Tertullians Leben. Die wichtigste Literatur wird angeführt. Vor allem aber werden die herausgegebenen Schriften Tertullians besprochen, die in ihnen enthaltenen Probleme gewürdigt, textkritische und sachliche Anmerkungen hinzugefügt. Beachtenswert erscheinen mir vor allem einige Notizen zur Schrift de praescriptione: der Nachweis, dass das Buch kaum aus Tertullians montanistischer Zeit stammt; das Verzeichnis der Stellen, an denen Tertullian ausserhalb der Schrift de praescriptione von einer praescriptio redet; die Bemerkung, dass gerade diese Schrift Tertullians in der Theologie des restaurierten Katholizismus (z. B. bei Bellarmin) eine Art Auferstehung erlebt hat; der Widerspruch gegen Schlossmanns Behauptung, der Ausdruck praescriptio bei Tertullian sei mehr rhetorisch als juristisch gemeint. An einigen Stellen fehlt es an Kritik. Einmal wird geredet von Papias, le disciple de l'apôtre Jean (ou du presbytre Jean, si l'on préfère la tradition eusébiennne).

Gut sind die ausführlichen Register, die beiden Bändchen beigegeben wurden.

Halle (Saale).

J. Leipoldt.

Ries, Dr. Joseph (Repetitor am Erzbischöflichen Priesterseminar zu St. Peter), Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des heiligen Bernard. Quellenmässig dargestellt. Freiburg i. Br., Herder (XI, 327 S. gr. 8). 7 Mk.

Diese einheitliche Darstellung der Gedanken Bernhards über das Wesen und die Entwicklung des religiösen Lebens ist angesichts des Mangels an einer solchen recht dankenswert, wengleich dabei naturgemäss eine Menge traditioneller Theologie zum Vorschein kommt und viel Nebensächliches als gleichberechtigt neben dem Originellen erscheint. Indessen das war bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich. Allerdings hätte ich gewünscht, dass der sekundäre Gedankenstoff weniger breit und ausführlich behandelt und die für die Folgezeit durchschlagenden Ideen Bernhards, vor allem die Meditatio und Imitatio vitae Christi mehr zur Geltung gekommen wäre. Desgleichen kommt die Jesuslyrik viel zu kurz neben den allgemeinen Momenten der Kontemplation. Das Ganze zeigt, dass Bernhard doch in viel höherem Masse Theologe gewesen ist, als allgemein angenommen wird. Besonders die Behandlung des Freiheitsproblems ist doch recht fein, desgleichen die Ausführungen über das Verhältnis des Glaubens zur sinnlichen und rein intelligiblen Erkenntnis. Es liegt doch bei Bernhard eine sehr charakteristische religiöse Erkenntnistheorie vor, die, soviel ich weiss, in der Aufeinanderbeziehung des Gottmenschen in seiner Doppelnatur und des Doppelwesens der Seele ganz originell ist. Christus als der Darsteller des Göttlichen in sinnlicher Hülle ist das eigentliche Erkenntnisprinzip der bernhardinischen Mystik. Der sensualistische Einschlag dieser Auffassung bedeutet ein Abrücken vom platonischen Realismus und eine Annäherung an den Aristotelismus. Jedenfalls ist Bernhard in seiner Theologie viel selbständiger als neuere Dogmenhistoriker zugeben. Er vertritt in der Tat einen eigenen theologischen Typus. Seine Abhängigkeit von

Augustin ist nicht so gross wie allgemein angenommen wird, sie erstreckt sich kaum über das Mass des allgemeinen Einflusses, den Augustin auf die Theologie jener Zeit geübt hat. Anselm ist in viel höherem Grade Augustin als Bernhard. Besonders zeigt sich das, wie gesagt, erkenntnistheoretisch. Für Bernhard gibt es keine *adäquaten intellectus invisibilium*. Alles Glaubenserkennen ist ihm, selbst auf der Höhe der Kontemplation im *excessus mentis*, kein wesenhaftes, sondern ein bildliches. Darin, dass Bernhard in seiner Mystik Selbsterlebtes beschrieben, hat Ries gegen Michael, und darin, dass er niemals die Grenze zum Pantheismus überspringt, gegen Harnack recht. Man kann zwar einzelne Ansagen Bernhards pantheistischer deuten, aber jedenfalls nur gegen die Intention des Mystikers. Ebenso falsch ist es, Bernhards Interesse am menschlichen Leben Jesu für das, was man gegenwärtig „den historischen Christus“ nennt, in Anspruch zu nehmen. Selbstverständlich liegt das ganze Interesse Bernhards für das menschliche Leben Jesu darin beschlossen, dass es die Hülle seiner Gottheit ist, eben das Erkenntnisprinzip seiner Gottheit. Nur unter diesem Gesichtspunkt versteht man den „mystischen Weg“ Bernhards, der eben in dem Gottmenschen das Medium des Aufstiegs vom Geschöpflichen zum Göttlichen bietet. Es gebührt dem fleissigen und tüchtigen Verf. unser Dank, dass er diese Seite der Berhardinischen Anschauung gebührend ins Licht gesetzt hat. Interessant ist übrigens, wie Luther Bernhards Auffassung der Gottmenschheit W. A. IV, 83, 16 ff. und 406, 26 ff. reproduziert und wie speziell er auch an anderen Stellen (IV, 95, 1. 339, 9. 356, 11 ff. cf. Bernhard Cant. 76 n. 3) anfänglich Bernhards Erkenntnistheorie ausnutzt.

Leipzig.

Hunzinger.

Hesselbacher, K. (Pfarrer in Karlsruhe), *Die Seelsorge auf dem Dorfe* (Praktisch-theologische Handbibliothek, herausg. von Lic. Niebergall, Band 7). Göttingen 1908, Vandenhoeck und Ruprecht (XI, 191 S. 8). 3 Mk.

Es war ein ausserordentlich glücklicher Griff von dem Herausgeber der „Handbibliothek“, zur Bearbeitung des vorliegenden Themas sich an den durch seine Predigtsammlung „Aus der Dorfkirche“ und seine religiösen Betrachtungen aus dem Bauernleben „Glockenschläge aus meiner Dorfkirche“ bekannten, früheren Pfarrer des Odenwalddörfleins Neckarzimmern zu wenden. Kaum hätte ausser Erwin Gros ein anderer über eine so weitgehende, durch ernste Studien und durch liebevolles Zusammenleben mit dem Landvolk gewonnene Erfahrung verfügt.

Hesselbacher will mit seinem Buche der Erkenntnis zu weiterer Verbreitung verhelfen, dass die Seelsorge an den Bauern durchaus nicht etwas ist, was bei leidlich gutem Willen schon ganz von selbst in trefflicher Weise von jedem Dorfpfarrer besorgt werden kann, sondern dass die Rücksicht auf die Eigenart der Bauern, über die die religiöse Volkskunde ans Aufschlüsse zu geben zurzeit eifrig bestrebt ist, den Seelsorger auf dem Lande eigenartige Wege weist, auf die er vielleicht von selbst kaum jemals, oder erst nachdem er schweres Leihgeld hätte bezahlen müssen, gekommen wäre. Aus den Lehnsätzen, die die praktische Theologie der religiösen Volkskunde entnimmt, kann sie Lehnsätze für die seelsorgerliche Behandlung des Bauern bilden und so aus dem wenig wertvollen Zustande willkürlichen Experimentierens herauskommen zu prinzipiellen Klarheiten und Einsichten, aus denen dann jeder von selbst die Regel für seine seelsorgerliche Arbeit sich bilden kann. Als ein wertvoller Beitrag zur praktischen Theologie nach dieser Richtung hin ist Hesselbachers Buch mit Freunden zu begrüssen, zumal es so angelegt ist, dass es ohne weiteres Lesern jeder theologischen Richtung gewinnbringend sein kann, da alle theologischen Schärpen geflissentlich vermieden sind. —

Methodisch ist die Einteilung des Buches sehr zu loben. Es will schrittweise das Hineinwachsen des Pfarrers in das Leben seiner Dorfgemeinde schildern und erörtert deshalb zunächst die Vorbedingungen des Wirkens für den Dorfseelsorger.

In den folgenden sechs Kapiteln stellt er ihn dar als den

Kinderfreund, den Armenfreund, den Krankenfreund, den Sünderfreund, den Hausfreund und den Volksfreund. Man erkennt, wie Hesselbacher mit diesem Aufbau schon andeutet, von wo aus er sich am erfolgreichsten das Zusammenwachsen des Pfarrers mit seiner Gemeinde erfolgend denkt. In die Darstellung sind an geeigneten Stellen lebensvolle Skizzen aus dem Dorfleben eingeflochten, die als Anschauungsmaterial zur Gewinnung resp. Vertiefung religiös-volkkundlicher Erkenntnisse verwertet werden.

Der Ausdruck meiner dankbaren Freude über die Lektüre des Hesselbacherschen Buches soll nicht durch Beibringung von Einzelheiten, in denen ich anders denke als er, beeinträchtigt werden, zumal ich hoffen darf, demnächst in anderem Zusammenhange auch diese zur Darstellung bringen zu können. Ausdrücklich sei auch noch auf die vortreffliche Zusammenstellung der einschlägigen Literatur auf Seite 7 und 8 der Vorrede hingewiesen.

Greifswald.

Alfred Uckeley.

Oesterley, W. O. E. (B. D. Jesus College, Cambridge) and Box, G. H. (M. A., Late Scholar of St. John's College, Oxford), *The Religion and Worship of the Synagogue*. London 1907, Sir Is. Pitman and Sons (XV, 443 p., 8). Geb. 10 sh. 6 d.

Die religionsgeschichtliche Würdigung des Judentums gehört entschieden zu den die Gegenwart in erster Linie beschäftigenden Themata. Dies ist aus zwei Gründen der Fall. Einmal ist auch in bezug auf das Judentum die Frage nach der etwaigen orientalischen Beeinflussung desselben naturgemäss mit der genaueren Erschliessung des alten Orients in ein neues Stadium getreten. Das andere Mal ist seit den Vorlesungen Harnacks über das Wesen des Christentums bei den jüdischen Gelehrten ein brennender Eifer entstanden, teils ebenfalls das Wesen des Judentums zu charakterisieren und teils zu zeigen, dass das Judentum in seinem Niveau sich mit dem Christentum mancher modernen Gelehrten so ziemlich berühre. Der ersterwähnten Frage ist z. B. Erich Biichoffs Buch „Astralmythologisches in Talmud und Midrasch“ (1907) gewidmet. Auf die erneuerte Vergleichung von Judentum und Christentum aber bezieht sich einerseits z. B. Eschelbachers Buch „Das Judentum und das Wesen des Christentums“ (1905) und andererseits z. B. meine Schrift „Talmud und Neues Testament“ (1907). Hieran reiht sich aber nun auch ein englisches Werk über „die Religion und den Kultus der Synagoge“, in dessen Abfassung sich die beiden Gelehrten Oesterley und Box zwar zunächst geteilt haben, das sie aber beide in seiner Gesamtheit vertreten.

Ihre Arbeit zielte dahin, ein bei aller Knappheit doch umfassendes Handbuch zu liefern, und in der Tat greift ihr Werk mit seinem Inhalt noch über das bekannte Buch „System der altsynagogalen Theologie“ von Ferd. Weber, Frz. Delitzsch und G. Schnedermann, das sich in seiner zweiten Ausgabe als „Jüdische Theologie etc.“ (1897) betitelt, mehrfach hinaus. Denn das englische Werk, das in drei Hauptteile, „Einleitendes“, „dogmatischer Judaismus“ und „praktische Religion“ zerfällt, behandelt erstens auch solche allgemeine Gegenstände, wie „der Einfluss der Umgebung auf den religiösen Glauben“ oder „der semitische Ursprung der Juden“ und „die Rasseigenschaften der Juden“, und zweitens beschreibt es von S. 285 an die Erziehung und den allgemeinen Lebensgang eines Juden, daher auch z. B. Ehe, Ehescheidung, Mischehe, die religiöse Stellung der Witwen, Tod und Trauergebräuche; die Synagoge, das Festjahr und den Kalender; das jüdische Gebetbuch; den Sabbath und dabei z. B. auch die wöchentlichen Leseabschnitte aus dem Pentateuch und den Propheten; die Feste und die anderen Feiertage, endlich noch die Beschneidung, die Loskaufung des Erstgeborenen und alle sonstigen religiösen Gebräuche der Juden. Die Hauptgegenstände dieses dritten Hauptteils sind auch durch acht sehr klare Abbildungen illustriert.

Unter den Partien dieses Buches, die mir besonders beachtenswert erschienen sind, nenne ich zunächst den Abschnitt über die „Reformjuden“ (S. 130—134), bei deren Charakteristik

auch die von Zach. Fränkel ausgehende „Breslauer Schule“ erwähnt wird, die unter der Parole „positiv historisches Judentum“ doch das Prinzip eines gemäßigten Konservativismus und der Reform verbinden will. Sodann verdient besonders die Untersuchung über die Frage, ob das Judentum Sakramente besitzt (S. 257—261), hervorgehoben zu werden. Die Verf. beantwortet diese Frage, die ich in den Vorlesungen über die messianischen Weissagungen bei Hes. 36, 25—27 zu behandeln pflege, ganz in meinem Sinne. Sie behaupten ganz richtig, dass die alten Israeliten sakramentale Handlungen hatten. Denn die Waschung, wie sie z. B. in Lev. 15, 13 gefordert ist, vermittelte die Reinheit und dadurch die Ausöhnung mit dem vorher zürnenden Gott. Das Judentum aber will den Keim des Sakramentes, der in der alttestamentlichen Religion vorhanden war, unterdrückt haben. Ich füge hinzu, dass ich mich nicht zu irren meine, wenn ich vermute, dass das auch neuerdings in Schriften von Juden beobachtete Schweigen über die Sakramente (auch Leo Bäck, das Wesen des Judentums 1905, 88 ff. erwähnt sie nicht) auf Gegensatz gegen das Christentum beruht, wie dies bei der jüdischen Zurückdrängung des Glaubens gegenüber den guten Werken der Fall ist, weil z. B. F. Perles in „Boussets Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter kritisch beleuchtet“ (1903), S. 112 ausdrücklich betont, dass im „ganzen Talmudischen Schrifttum das Wort für Glaube fehlt“, und S. 65 bemerkt: „Der Begriff der guten Taten spielt überhaupt die grösste Rolle in der jüdischen Ethik und ist niemals wie im Christentum durch den Begriff des Glaubens in den Hintergrund gedrängt“.

Das in Rede stehende Buch besitzt also auch über die englische Leserwelt hinaus grosses Interesse und auch für die Wissenschaft mehrfache Bedeutung. **Ed. König.**

Zeitschriften.

- Arbeiten, Theologische, aus dem rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein. N. F., 8. Heft: R. Peters, Das Recht und die Schranken des Historismus im Religionsunterricht der höheren Schulen. H. Gries, Der Pfarrer der Zukunft. W. G. Goeters, Adrian van Haemstedes Wirksamkeit in Antwerpen und Aachen. P. Bockmühl, Thomas Merckelbach, Hofprediger und Rentmeister. K. Sell, Neue Aufgaben einer Lutherbiographie.
- Archiv, Neues, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 33. Bd., 1. u. 2. Heft: B. Krusch, Ein Salzburger Legendar mit der ältesten Passio Afrae. E. Kaspar, Echte und gefälschte Karolingerurkunde für Monte Cassino. M. Tangl, Die Vita Bennonis und das Regalien- und Spolienrecht. O. Holder-Egger, Italienische Prophetien des 13. Jahrh. III. R. Lüdicke, Die Sammelprivilegien Karls IV. für die Erzbischöfe von Trier.
- Beiträge, Bremer, zum Ausbau u. Umbau der Kirche. 2. Jahrg., 3. Heft: M. Veckenstedt, „O Christentum, du schönes Liebesband“. W. Bruhn, Monismus und Christentum. J. Burggraf, Der deutsche Christus. D. Runze, Der evangelische Glaube und der Katholizismus.
- Blätter, Historisch-politische, für das katholische Deutschland. 139. Bd.: Von der Uebermacht Christi. Die Aufgaben der polnischen Katholiken in der Gegenwart. Die religiöse u. politische Zukunft des Islam unter türkischer, englischer u. russischer Herrschaft. Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle. Das Zentrum in prinzipieller Beleuchtung. Die Kirche in Frankreich I. II. Die Georgische Kirche und die Russifikationspolitik im Kaukasus. R. Müller, Los vom Materialismus. Nietzsches Philosophie gegenüber dem geltenden Recht. Die mittelalterliche Scholastik nach ihrem Umfang und Charakter. A. Zimmermann, Die Forderung einer kathol. Universität für Cork. Literarische Gegnerinnen Luthers. Die wirtschaftliche Tätigkeit der Kirche in Deutschland. Das Aufsteigen des Laientums in der kathol. Kirche. L. Pfleger, Zur Geschichte der Inklusen am Ausgang des Mittelalters. Zur Loreto-Frage. N. Paulus, Luther und die Hexen. Gehaltsfrage der kathol. Geistlichen in Preussen. Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach in den Jahren 1520—1535. Zum Kampf um die Fachleitung in der Schule. Krueckemeyer, Ist das Zentrum eine konfessionelle Partei? Der Katholizismus in Norwegen. Was ist liberal? Predigt und Prediger im Mittelalter. Religionsgeschichtliche Probleme.
- Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. 35. Heft, 1908: G. Heer, Kirchengeschichte des Kantons Glarus. Kapitel IV und V.
- Jahrbücher der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. 31. Heft: H. Irgang, Die Notwendigkeit von Fortbildungs-

schulen für die aus den Volksschulen jungen Mädchen, die Organisation und der Lehrplan solcher Schulen.

Merkur, Deutscher. 39. Jahrg., Nr. 7: Die sog. evangelischen Räte. Freiheitsregungen in der katholischen Kirche. Was heisst klerikal? Monatsblätter, Historische. 8. Jahrg.: W. Bickerich, Entscheidungen eines katholischen Erbherrn in Disziplinarfällen evangelischer Geistlichen. J. Landsberger, Prozess der jüdischen Gemeinde zu Posen mit dem preussischen Fiskus als Vertreter des Schulfonds 1799—1802.

Revue de philosophie. Année 8, No. 4: J. Gardair, Fogazzaro et Rosmini. L. M. Billia, L'objet de la psychologie. E. Peillaube, L'organisation de la psychologie. E. Peillaube, L'organisation de la mémoire. III. L'évocation des souvenirs. P. Duhem, Le mouvement absolu et le mouvement relatif VI.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 15. Jahrg., 4. Heft: G. Schilling u. C. S. Cornelius, Das Problem der Materie (Schl.). B. Maennel, Die preussische Mittelschule im Kampfe um ihre Daseinsberechtigung und Organisation (Schl.). R. Emde, Sätze zur Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule. Traub, Zur Frage der Reform des Religionsunterrichts. K. Thimme, Leitsätze für den Religionsunterricht in der evangelischen Volksschule. W. Rein, Leitsätze zur Reform des Religionsunterrichts in unseren Schulen.

Herder'sche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Belfer, Dr. J. G., Prof. an der Universität Erlangen, **Der Ephezerbrief des Apostels Paulus** überfetzt und erklärt. gr. 8°. (VIII u. 210.) M. 4.50; geb. M. 5.30.

Hoberg, Dr. G., Professor der Universität Freiburg i. B., **Die Genesis** nach dem Literalsinn erklärt. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8°. (LXII u. 460.) M. 10.—; geb. in Leinw. M. 11.50.

Bildet den I. Band eines „Exegetischen Handbuchs zum Pentateuch mit hebräischem und lateinischem Text“. — Daraus gesondert in Taschenformat:

— **Liber Geneseos**, textum hebraicum emendavit, latinum Vulgatum addidit G. Hoberg. kl. 12°. (VIII u. 418.) M. 2.50; geb. in Leinw. M. 3.—.

Höpf, P. H., O. S. B., Kardinal Wilhelm Sirlets Annotationen zum Neuen Testament. Eine Verteidigung der Vulgata gegen Valla und Erasmus. Nach ungedruckten Quellen bearbeitet. (Biblische Studien, XIII. Bd., 2. Heft.) gr. 8°. (X u. 126.) M. 3.40.

Der bisher unbeachtet gebliebene, von namhaften philologischen, historischen und theologischen Kenntnissen zeugende Kommentar Sirlets († 1885) zum N. T. ist von nicht geringer Bedeutung für die Geschichte der Vulgata.

Kolb, Dr. K., Menschliche Freiheit und göttliches Vorherwissen nach Augustin. gr. 8°. (XII u. 130.) M. 3.—.

Der hl. Augustinus wird in dieser Schrift als der grosse Pfadfinder in der Ergründung des vielumstrittenen Problems dargestellt.

Krope, S. A., S. J., Katholische Missionsstatistik. Mit einer Darstellung des gegenwärtigen Standes der katholischen Seidenmission. (Auch 97. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“.) gr. 8°. (XII u. 130.) M. 2.40.

Rauschen, Dr. G., Professor an der Universität Bonn, **Eucharistie und Buss-sakrament** in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche. gr. 8°. (VIII u. 204.) M. 4.—; geb. in Leinw. M. 5.—.

Die Schrift sucht eine Lösung der wichtigsten Probleme über Eucharistie und Busslehre der alten Kirche unter Benutzung der zahlreichen neueren Spezialforschungen.



Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Feurich Pianos

Flügel u. Pianinos

Es war mir eine ganz besondere Freude, heute meine Bekanntschaft mit den vortrefflichen Instrumenten von Julius Feurich zu erneuern. Spielart wie Tonfülle liessen keinen Wunsch unbefriedigt. Bernhard Stavenhagen.

Julius Feurich, Leipzig

Kaiserl.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.